

Predigt vom Sonntag, 11.02.2024

Wenn von den Wundern Jesu im Evangelium berichtet wird, tritt er nicht nur als Vermittler göttlicher Macht auf, sondern auch durch und durch menschlich. Gerade im heutigen Evangelium wird das deutlich, und zwar an zwei Sätzen, die Jesu Verhalten gegenüber dem Aussätzigen zeigen: „Er hatte Mitleid mit ihm.“ Und: „Er berührte ihn.“ Das sind Handlungen, die eigentlich jedem Menschen möglich sind. Und sie hängen miteinander zusammen. „Mitleid zu haben“ bedeutet mehr als eine herablassende Geste. Vielmehr meint Jesus ein echtes Mit-Leiden. Es geht darum, sich vom Leid des anderen berühren zu lassen, ja das Leid mitzutragen. Man hat in diesem Zusammenhang auch schon von einer leidempfindlichen Theologie gesprochen, die von Gott immer nur im Angesicht der Opfer, der Kranken, der Schwachen und der Ausgegrenzten reden sollte.

Mitleiden mit anderen, sich berühren lassen von der Not des anderen, einen Menschen mal in den Arm nehmen, wenn wir spüren, dass er Nähe und Zuwendung braucht – das sind Haltungen, die ein wenig Mut erfordern, aber uns direkt in die Nachfolge Jesu führen. Und das gilt umso mehr, als wir in der Gesellschaft zunehmend eine Atmosphäre der Abgestumpftheit und des Wegschauens oder Weglaufens spüren, ein Sich-Abschotten und -Verschließen vor der Not des anderen. Hier sind wir aufgerufen, eine Gegenkultur des Mitleidens und Mitfühlens aufzubauen.

Aber wie sieht das konkret aus? Jeder wird, wenn er mit offenen Augen und wachem Herzen durch den Alltag geht, Orte und Menschen für eine solche Kultur des mitfühlenden Hinschauens finden: eine Kollegin bei der Arbeit, die schon seit Tagen so traurig aussieht und vielleicht nur darauf wartet, jemanden mal ihr Herz ausschütten zu können; Kinder, die sich in ihren Problemen nicht ernst genommen fühlen, weil man sich nicht in sie hinein versetzen möchte (man hat ja genug eigene Probleme) und alles für nicht so schlimm hält; alt gewordenen Eltern, die mit ihrem ständigen Klagen wegen ihrer Krankheiten langsam einem auf die Nerven gehen, ich aber eigentlich nicht mit ihnen tauschen möchte. Es gibt genug

Erprobungsfelder für eine Kultur des Mitfühlens, zu dem auch heilsame Berührungen gehören.

Sicher, wir werden durch ein bewussteres Hinhören und Mitfühlen keinen Aussätzigen heilen, wie Jesus es tat. Aber vielleicht können wir doch das eine oder andere kleine Wunder bewirken. Dabei kommt es nicht zuletzt auf unser Herz an. Ist dort nur Platz für mich und das, was mich persönlich angeht? Oder kann ich eine Weite des Herzens entwickeln, die Platz hat für die Not der anderen? Jesus hat durch echtes Mitleiden und die Berührung anderer die Welt verändert. In seiner Nachfolge sind wir aufgerufen, es ihm gleichzutun.